

Text aus dem Buch „Geist im Holz“. Friedrich Reinhardt Verlag, Basel, anlässlich der Buchvernissage „Geist im Holz“ im Möbelgeschäft Alinea, Basel, 2004



Einladung Buchvernissage

## Über die mathematische Skulptur in Holz.

### Das Gleichnis

Holz ist organisch gewachsen wie der menschliche Körper. Es hat eine Zellstruktur, deren biologische Basis das Wasser ist – wie unser Körper. Wachstum hat seine Gesetze und seine Zufälle. Beide bestimmen Substanz und Gestalt von Mensch und Baum. Kapillarität, Schwerkraft, die Relation Sauerstoff-Kohlenstoff – dergleichen sind funktionale Konstanten der physischen Existenz beider. Gutes Klima oder Klimakatastrophen sind Zufälle, welche beide gedeihen lassen oder verderben. Sind Mensch und Baum eine evolutionäre Schicksalsgemeinschaft? Jedenfalls ist kennzeichnend, dass der Baum als der Archetypus von Wachstum für zahlreiche Völker seit jeher eine grosse mythische Gestalt war. Die Germanen zum Beispiel haben die Esche verehrt als einen heiligen Baum. Für sie war die Riesenesche Yggdrasil die Achse und Stütze der Welt, unter welcher die Götter Rat hielten. Die Griechen weihten ihrem Gott Poseidon die Esche und ihrem Zeus die Eiche. Die Buddhisten loben den heiligen Feigenbaum und für die Sumerer war die unsterbliche Dattelpalme der ernährende Segen ihrer Kultur. Und die sibirischen Schamanen heiligten die Birke, weil diese die Seelen ihrer Ahnen in sich barg und mit ihrer Wurzel verbunden ist mit dem (giftigen) Fliegenpilz, den sie assen, um in einen Trancezustand zu verfallen. Beispiele gibt es sehr viele. Nur noch ein literarisches: In seinem berühmten Roman „Hundert Jahre Einsamkeit“ lässt der Dichter und Nobelpreisträger Gabriel Garcia Marquez die mythische Vaterfigur Aureliano, den „Abraham“ dieser endlosen Geschichte, nicht in einem Haus wohnen, sondern in einem uralten Baum mitten im Dorf.

Kein anderer Werkstoff könnte die Eingebundenheit des Menschen in die organische Lebenswelt unserer Erde so augenfällig symbolisieren wie das Holz.

Die ganz andere Eingebundenheit des Menschen ist die kosmische. So wie der Mensch in seiner zeitlichen Existenz zur Natur der Erde gehört, so gehört er essenziell zur Natur des kosmischen Raumes. Allein schon, weil er vom Kosmos weiss, ist er Teil von ihm. Er erforscht ihn wissenschaftlich bis an die Grenzen seines Verstandes und geistig bis an die Grenzen seiner Vernunft. Der Rest ist Unendlichkeit. Über sie lehrt Pascal, dass sie nicht eine andere Grösse ist als das Endliche, sondern eine andere Ordnung. Das heisst, das Endliche hat mit dem Unendlichen nichts qualitativ Gemeinsames. Zwischen Beidem besteht der vollständige Bruch. Für den endlichen Menschen, dem eine Ahnung von Wirklichkeit sagt, dass er zum Unendlichen zwar keinen Zugang, aber trotz dieser Ohnmacht eine Beziehung hat, bleibt die einzige Hoffnung, von diesem Unendlichen her „angesprochen“ zu werden. Das macht verständlich, warum die Völker der Erde seit Jahrtausenden Religionen haben und wahrscheinlich immer haben werden.

Der absolute Gegensatz zu unserer irdischen ist also unsere kosmische Natur. Und der absolute Gegensatz zum zeitlich gewachsenen Holz ist die mathematische Figur, die niemals entstand und ewig sein wird. (Kreis, Ellipse, Parabel, Dreieck, Sinuskurve, usw.). Sie eignet sich wie kein anderes Zeichen als Symbol der kosmischen Ordnung. In die menschliche Gestalt projiziert, entstehen Köpfe, Büsten und Statuen. Aber auch die rein abstrakten Plastiken und Modelle entstanden und entstehen aus dieser Sehweise. Das Holz und die mathematische Form – vom komplementären Kontrast dieser beiden Komponenten lebt die mathematische Skulptur in Holz.

Holz strahlt Verbindlichkeit aus. In einem leeren Raum wirkt ein Stein wie ein Zentner Stummheit, ein Holzbrett dagegen wie ein Wort. Emotional gewertet ist das Holz als das Fleisch des Baumes ein Symbolmaterial, das Jahrtausende und Kontinente inspirierte. Daher muss eine gestalterische Arbeit an ihm eine Qualität haben, welche es nicht nur formt, sondern interpretiert. Die mathematische Figur ist dieser interpretatorische Eingriff. Sie interpretiert das stoffliche und zeitliche Wesen des Holzes, indem es dieses mit dem genauen Gegenteil durchdringt, der stoff- und zeitlosen Abstraktion.

## **In der Werkstatt**

Was Kopf und Hand in funktionaler Einheit erarbeiten, entspricht nicht immer einer professionellen Kategorie. Ich mache mathematische Skulpturen in Holz, bin aber kein klassischer Bildhauer. Ich „haue“ nicht „Bilder“ aus einem amorphen Materialblock und arbeite weder mit Meissel noch mit Schnitzwerkzeug. Und die Mathematik dient in meiner Skulptur als Sinnbild des Unbedingten und nicht ihrer eigenen Darstellung. Dafür braucht es mathematische Kenntnisse, aber keinen Mathematiker.

Die Werkstatt ist im Wesentlichen ausgerüstet wie eine Schreinerei. Das wichtigste Arbeitsgerät ist die Bandsäge. Das ist eine Sägemaschine mit einem endlosen, auf zwei Rollen ( $\varnothing$  64 cm) senkrecht laufenden Sägeblatt und einem Sägetisch – alles aus massivem Gusseisen oder Stahl. Sie ist 2.20 Meter hoch und läuft am Starkstromnetz (380 V). Sie arbeitet präzise und ist ideal, wenn es darum geht, auch grosse Holzblöcke feinglie-

derig zu formen. Für die alten Wagenbauer – von denen mein Vater und mein Grossvater einer war – war sie die wichtigste Maschine. Jeder einzelne Bauteil eines klassischen alten Wagens ist für sich allein eine abstrakte Plastik. Der viele Jahrhunderte alte und geschichtsreiche Wagenbau verlor in den Vierzigerjahren des letzten Jahrhunderts seine Existenz, weil er vom Automobil verdrängt wurde. Die Bandsäge aber ist geblieben. – Sie macht in das Holz nicht bloss Einschnitte wie ein Handwerkszeug, sie durchdringt es. Die Durchdringung durch einen Holzblock ist durchgehend, von einer Fläche des Blockes zur gegenüberliegenden. Die beiden Flächen sind dann ein spiegelbildliches Paar. Dreht man den Block auf die nächste Seite (um 90 Grad), dann entsteht ein zweites solches Paar, welches das erste im Blockinnern schneidet. Die beiden Paare sind aus kompositorischer Absicht meistens verschieden, aber in Mass und Form immer auf einander abgestimmt. Verleimt man ein Paar mit seinen Blockausenflächen zusammen, dann entsteht eine eigenständige Skulptur. Möglich ist mit der Bandsäge jeder Schnitt – längs, quer, schief, und jede Linie – Gerade, Strecke, Kurve oder Winkel. Und sie hinterlässt im Holz eine werktätige Spur, den Sägeschnitt. Dieser kann je nach Holzart und Sägeblatt rau, faserig oder fein sein, mitunter auch angekohlt, wenn (z.B. im Ahornholz) das Sägemehl so fein wird, dass es in der Reibungswärme des Sägens verkohlt. Solche Stellen und ähnliche Abweichungen im Arbeitsvorgang bleiben in meiner Skulptur unkorrigiert. Sie sind nicht Fehler, sondern Spuren. Sie belegen das Ereignis des Machens, das mit dem Gemachten eine qualitative Einheit bildet. Das gleiche gilt für die „Holzfehler“. Sie sind Spuren des Wachstums und gehören zur Lebensgeschichte des Baumes. Aeste, Risse, wilde Maserung, etc., sie erfahren keine Kosmetik – und der Holzwurm ist nicht mein Feind, sondern mein toter Kollege.

Der Arbeitsvorgang hat einen meditativen Erlebniswert. Die mathematische Figur, sei sie Dreieck, Parabel, Klothoide, Spirale, Zyκλοide, Sinuskurve oder Ellipse, von der Dicke eines Bandsägeblattes, in einen Holzblock geschnitten, durchdringt dort die dunkeln, harten Baumjahrringe des Winters und die hellen, weichen des Sommers, das Mark, das Herzholz, den Schwundriss von der Sonne, die Harzgalle, die Gerbsäure, den knorrigen Auswuchs, die buchsige Verhärtung, die eingewachsene Rinde, den Drehwuchs, die abhölzige Stelle, den splitterigen Ast, die groben und die feinen Poren, die elastische und die spröde Faser, das kompakte Kernholz und den lockeren Splint. Körperlos und Zeit frei, als axiomales Gesetz, dringt sie in das Körperhafte einer Esche, die behaftet ist mit hundert Zufälligkeiten ihres Wachstums und die Zeit gebraucht hat um zu wachsen. In diesem stofflichen Träger, dem Holz, sprengt die mathematische Linie das Stadium ihrer eigenen Darstellung. Sie wird mit dem Holz zusammen zum Gleichnis. Zum Gleichnis der Beziehung, welche das Gelebte hat zum Gedachten, das Zufällige zum Gesetz, das Zeitfreie zu dem in der Gewachsenen, das Abstrakte zur Körperlichkeit, der dinglichen und der kreatürlichen.

Die Präzision hat dabei einen einheitlichen Sinn. Er besteht nicht in der technischen Perfektion – diese ist selbstverständlich. Er besteht darin, die Fiktion sichtbar zu machen. In der Körperwelt ist jede mathematische Linie eine Fiktion, es gibt sie so wenig, wie es physikalisch den Punkt gibt. – Eine gefühlsmässige Linie stimmt an sich immer, weil es keine Leitlinie gibt, von der sie im Sinne eines Fehlers abweichen könnte. Eine mathematische Linie stimmt nie, weil sie optisch nie das Gesetz erreicht, von dem sie stammt. Die Präzision hat den Zweck, diese Abweichung so klein zu halten, dass sie im Täuschungs-

bereich des Auges bleibt, wo dieses nicht mehr unterscheiden kann zwischen der mathematischen und der gesägten Linie. Und ein Auge, das mehr sieht als seine Netzhaut aufnimmt, kann dann vielleicht erkennen, dass eine Parabel ein Wunder ist.

## Die Gefährdung

Holz ist das Fleisch des Baumes und dieser das Individuum der Wälder. Die vielfältige Abhängigkeit des Menschen und aller Lebewesen von den Wäldern, wie sie uns aus Wissenschaft, Naturstatistik, empirischer Beobachtung und persönlicher Erfahrung immer bewusster geworden ist, suggeriert letztlich, wie anfangs schon gesagt, eine evolutionäre Schicksalsgemeinschaft von Mensch und Baum. Indessen nimmt diese Schicksalsgemeinschaft zunehmend endgeschichtliche Dimension an. Zu dieser Einschätzung wird der Nachdenkliche genötigt, wenn er Berichte liest, nach welchen jährlich 150'000 Quadratkilometer Wälder abgeholzt werden, soviel wie das 3 1/2-fache der Fläche der Schweiz. Am Beispiel Indonesien ist die rasante Beschleunigung der Waldvernichtung besonders deprimierend. Ich entnehme Fakten aus einem Bericht der NZZ vom 31.08.02. Indonesien hatte im Jahre 1950 162 Millionen Hektaren Wald, im Jahr 2002 noch 98 Millionen. Das bedeutet eine Vernichtung von 40% in einem halben Jahrhundert. Noch grauvoller als der Raubbau an sich in diesem Land ist dessen Beschleunigung. Sie zeigt sich an den geschlagenen Holzmengen. Im Jahr 1967 wurden 4 Millionen Kubikmeter Holz geschlagen, im Jahr 1977 waren es 28 Millionen und im Jahr 2002 sind es 60-70 Millionen Kubikmeter. Das entspricht der 3-fachen Menge, welche, falls professionell betrieben, als nachhaltige Nutzung einzustufen wäre. Nochmals die NZZ – ich zitiere: „seit 1965, als der, inzwischen entmachtete, Autokrat Suharto an die Macht kam und in der Folge Konzessionen zum Schlagen von Holz als Belohnung für loyale Dienste verlieh, ist die Zahl dieser Bewilligungen auf 585 gestiegen. Sie erlauben die Nutzung einer Fläche von 51.25 Millionen Hektaren, wobei die Hälfte davon auf zehn Grosskonzerne entfällt. Dass davon rund 10 Millionen für die industrielle Aufforstung von Palmölbäumen vorgesehen sind, hat dazu beigetragen, dass alte Waldbestände möglichst rasch, nämlich durch Brandrodungen, eliminiert wurden. Da auch die illegale Abholzung blüht und mangels Kontrollen und wegen verbreiteter Korruption kaum bekämpft werden kann, ist das Problem in Wirklichkeit noch gravierender.“ Und weiter: „Dazu kommt das Militär, das sich übers Holzgeschäft (2 Millionen Hektaren) eigene Einnahmequellen verschafft hat. Diese Form der Selbstfinanzierung hat erlaubt, die offiziellen Rüstungsausgaben drastisch zu senken. Diese Interessenverflechtung ist mit ein Grund, weshalb sich die Armee aus walddreichen Unruheprovinzen wie Aceh und Irian (oder Riau) schon aus rein ökonomischen Gründen gar nicht zurückziehen kann.“

Indonesien ist nur ein Land unter mehreren, die das „Genozid“ der Wälder systematisch betreiben. Zusammen genommen bedeuten Entwicklungen wie diese, wenn sie weiter gehen, die Plünderung des Planeten Erde und damit auch der Realien unserer persönlichen stofflichen Herkunft. Der Plünderer Mensch plündert sein eigenes Leben.

Wer das zur Kenntnis nimmt, muss entweder verzweifeln oder hoffen. Hoffen, dass gerade die unausweichliche Extrapolation dieses Prozesses die Verantwortlichen, zu denen mit grossen Unterschieden wir alle gehören, zu der Vernunft führt, auf welche der Mensch sich grosssprecherisch beruft, wenn er seine Abgehobenheit von allen anderen

Subjekten der lebenden Natur artikuliert.

Das Grundübel ist der Verlust der Ehrfurcht vor dem Leben, wie sie Albert Schweitzer noch gelehrt und gelebt hat. Ehrfurcht vor dem Leben impliziert Ehrfurcht vor den Dingen, auf denen Leben beruht. Zu diesen Dingen gehört der Wald als eines der elementarsten. Dass Lambarene im Urwald liegt, war einst ein leuchtendes Gleichnis. Heute erinnern wir uns mit bitterer Ironie daran.

Ehrfurcht hat mit Wahrheit und Wahrheit mit Schönheit zu tun. Die „Mathematische Skulptur in Holz“ möchte sehen lehren, wie schön das Holz der Bäume ist und wie wahr die Gesetze sind, welcher Baum und Mensch ermöglichen. Inmitten der ambitionösen Willenskultur, wo Trendwerte dominieren und die Selbstreferenz der Erfolge zur fluktuierenden Wertordnung geworden ist, wo der Geist im Streben erblindet, will sie am Beispiel Holz Augen öffnen für den unendlich beziehungsreichen und verborgenen Wert der ganz alltäglichen Dinge und Stoffe unserer geliebten und gefährdeten Erde.

Lernen wir vom Baum! Er wächst in die Höhe, weil er in der Erde steckt und die Sonne auf ihn scheint. Er blüht, wenn und weil es Frühling ist, trägt Früchte, wenn und weil es Herbst ist, verliert die Blätter, wenn und weil es Winter ist. Er wird stark in Sturm und Wetter und stirbt an ihnen, wenn er alt ist und schwach. Er praktiziert die bedingungslose Selbstverständlichkeit: er besitzt nicht Leben, er ist Leben. Er entlarvt damit unsere liebste Selbsttäuschung: die Frage nach dem Sinn des Lebens. Ein Menschenleben ist der tägliche Entscheid gegen den Selbstmord. Es gibt viele Gründe, sich umzubringen und einen mächtigsten, zu leben: den des Baumes.

Wilhelm Münger, 2004